

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Herausgegeben und redigirt von Leopold Kordeſch.

N^o 51.

Montag am 22. October

1838.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit vortrefflicher Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Mann, Nr. 190, im ersten Stock.

Der Greif der Schafgotsche.

Sage von Johann Langer.

Hoch auf des Schloſes Sinnen,
Da weilt voll süßer Luft
Die Herzogin — ihr Kindlein
Ruht an der Mutterbrust.

Ihr Lockenhaupt vergoldet
Der letzte Sonnenstrahl,
Und unten grünt und duftet
Im Abendglanz das Thal.

Doch trübt ein stilles Bangen
Der Freude lichten Schein,
Das Herz fühlte sich bewegt
Und kann nicht fröhlich seyn. —

Was schwebt dort in den Lüften
Und deckt der Sonne Pracht? —
Ist es ein wallend Segel? —
Ist es einer Wolke Nacht? —

Fürwahr! es ist die Wolke,
Die deine Sonne deckt,
Und die dein nahes Unglück
Auf ihren Schwingen trägt.

Drum fliehe, traute Mutter!
Haſt du dein Kindlein gern;
Drum fliehe, süße Mutter!
Weil noch das Unheil fern. —

Jetzt schießt mit Windeseile
Ein Riesengreif heran,
Faßt schnell mit seinen Krallen
Das zarte Knäblein an;

Und reißt — bevor die Mutter
Sich selber ist bewußt —
Das Kleinod ohn' Erbarmen
Von liebevoller Brust;

Und führt die theure Beute —
Schnell stürzend wie der Vitz —
Hoch in die blauen Lüfte,
Zu seinem Wolfenst.

Vergebens ruft nach Hilfe
Der Mutter Angstgeschrei;
Vergebens stürzt die Menge,
Lautfliegend, rings herbei.

Vergebens beut der Herzog
Viel Schätze für sein Kind —
Wer will den Räuber fangen,
Muß schnell seyn wie der Wind.

Muß tragen, wie der Greif,
Ein kräftig Flügelpaar,
Muß sich zur Sonne schwingen,
Gleich wie der stolze Har! —

Und wie sich auch berathen
Der Jüngling und der Mann,
Kann keiner doch die Pfade
Zum Greifenhorst hinan. —

Unweit der Kemnitzfeste,
Am steilen Bergstrand,
Da wohnt ein freier Bursche,
Der Gotsche wird genannt;

Das ist ein kühner Jäger,
Dem ist es immer gleich —
Er lauert in den Klüften,
Schwingt sich ins luft'ge Reich.

Als ihn erreicht die Kunde
Vom Prinzenraub, da greift
Er schnell nach seinen Waffen —
Ein Sichtsgedanke reißt

In ihn — es gilt ein Leben! —
Zur schnellen Liebesthat;
Zur Hüh' klimmt er, die nimmer
Ein Menschenfuß betrat.

Ein Engel schwebt zur Seite,
Der ihn auf Händen trägt;
Sonst hätte' er nie vollendet,
Was fromm sein Herz bewegt;

Sonst wär' er nie gestanden,
Wo nur die Gense weilt,
Wo nur der Flug des Vogels
Durchs Meer der Wolken eilt! —

Es schaut erschreckt der Räuber
Den Kühnen, der — umthürmt
Von graufenden Gefahren —
Sein lustig' Reich erkürrt;

Stieht vor der blanken Waffe,
Flieht vor des Jünglings Blick,
Und läßt das theure Kleinod
Dem Wagenden zurück.

Wer kann die Freude schildern,
Vermag es Dichterglut? —
Als in den Mutterarmen
Das Kindlein wieder ruht! —

Der Herzog, zum Gedächtniß
Der wundervollen That,
Baut auf des Berges Spitze —
Wie er gelobet hat —

Ein Schloß, und dessen Thürme
Schau'n in die Wolken n'ein,
Und nennt, zum ew'gen Zeichen,
Die Wüste: O r e i f e n s t e i n .

Dort haust fortan der Jüngling,
Geehrt, schlicht und recht;
Von ihm stammt der S c h a f g o t t s c h e
War mächtiges Geschlecht.

Das Haupt des Guillotinirten.

(Beschluß.)

Am nächsten Morgen lag der Staatsprokurator in heftigem Nervenfieber; aus seinen phantastischen Aeußerungen entnahm man, daß er fortwährend das Haupt eines Guillotinirten vor sich zu sehen glaubte. Die Geschichte war stadtkundig, der Schlüssel zu ihrer Erklärung war leicht zu finden; alle bedauerten den jungen, ausgezeichneten Geschäftsmann, der ihnen im vorliegenden Falle zu gewissenhaft vorkam, und der durch diese unzeitige Charakterschwäche, wie sie es nannten, sein Leben oder doch seine glänzend eröffnete Laufbahn in Gefahr zu sehen schien. Seine Freunde nahmen warmen Antheil an ihm, und Melanie ließ sich täglich wiederholt nach seinem Befinden erkundigen.

Es war nicht bestimmt, daß St. Quintin durch diese Krankheit sein Leben verlieren sollte; er genas und erholte sich rascher, als man vermuthen konnte. Aber eine düstre Schwermuth verließ seinen Geist noch immer nicht, und in manchen Augenblicken, obwohl seltener, sah er auch jetzt noch das Haupt des Guillotinirten plötzlich vor sich auftauchen. Oft begrüßte es seinen ersten Blick beim Erwachen, oft war es das letzte Bild vor seinem kargen Schummer; manchmal erschien es ihm mitten in Gesellschaft, manchmal sah er es zwischen den zwei Wachskerzen seines Studiertisches schweben, wenn er zufällig von der Arbeit aufblickte; selbst auf freiem Felde erschien es ihm. Es hatte jederzeit den leblosen Blick auf ihn geheftet, die schwarzen Locken hingen wirr um die bleichen, geisterhaften Züge, und der Ausdruck desselben schien wie von irgend einem Affekte belebt; es war gleichgiltig, wie der Tod selbst. Die Vision dauerte aber jetzt immer nur Minu-

ten, und jede Erscheinung des Todtenhauptes verbürgte einige ganz ruhige Tage. St. Quintin erschrak nicht mehr davor, er gewöhnte sich an den zeitweisen, unheimlichen Besuch und fand in dem Gedanken einigen Trost, daß er eben dadurch seinen frevelhaften Ehrgeiz abbüßen müsse.

St. Quintin hatte seine Stelle in Paris sogleich nach seiner Krankheit aufgegeben, und lebte nun von seinen sehr bedeutenden Renten. Seine Freunde bemühten sich aufrichtig, ihn dem frohen Leben wieder zu gewinnen, aber obwohl er jetzt völlig ruhig war, schien ihn seine dumpfe Schwermuth, seine düstre Melancholie doch nimmer verlassen zu wollen. Der Frühling kam, die Freunde nöthigten ihn zu einer kleinen Reise. Aus Gefälligkeit für ihren guten Willen gab er nach, aber der unstäte Wechsel that seinem müden Gemüthe nur wehe; er fühlte endlich eine wohlthuende Beruhigung, als er auf seine Besitzungen in den Pyrenäen angekommen war. Hier war er erzogen worden, diese Fluren, diese Hügel waren der Schauplatz der glücklichsten Tage seines Lebens gewesen, ganz rein und schuldlos hatte er sie einst verlassen. Die Luft von den Pyrenäen schien Balsam für sein krankes Herz mit sich zu führen; er ward gesprächiger, theilnehmender; die angebliche Erscheinung zeigte sich seltener, seine Freunde schöpften Hoffnung, ihm diese fixe Idee ganz ausreden zu können. Hier war auch Melanie, bei läufig fünf Jahre jünger als er, aufgewachsen, und Melanie befand sich auch gegenwärtig hier. St. Quintin sah sie öfter, und der Anblick dieses schönen, klaren Wesens ließ ihn allmählig mehr Ruhe und Fassung gewinnen. Er fühlte eine edle, wohlthuende Neigung für sie in seinem Herzen entstehen; seine Freunde erriethen sie bald, und drängten ihn, sich um ihre Hand zu bewerben. St. Quintin wies diesen Vorschlag anfangs fest und entschieden zurück. Melanie sollte ganz glücklich werden, er konnte ihr nur ein bedrängtes, schuldbebrücktes Daseyn bieten, dessen Friede nie mehr ganz wiederkehren konnte; aber Melanie benahm sich so mild, so theilnehmend gegen ihn; der warme Glanz ihrer Augen schien ein noch schöneres Gefühl zu verrathen, und überwältigt vermochte St. Quintin sein Herz der Liebe und der wiederkehrenden Lust am Leben nicht länger zu verschließen. Auch die Erscheinung ließ sich nun in Wochen kaum einmal sehen, und in den glücklichsten Augenblicken seines jetzigen Lebens hoffte der junge Mann selbst, sie noch dereinst für ein bloßes Bild seiner erhitzten Phantasie anzunehmen und dann für immer verbannen zu können.

Ein heitrer Frühlingstag enthüllte die zwei jungen Herzen einander, die Verlobung folgte, und das Haupt des Guillotinirten erschien nicht wieder. Einige Wochen vergingen, es kam der Hochzeittag; wenige, aber wahre Freunde nahmen an der kirchlichen Zeremonie Antheil, und waren nun von St. Quintin gänzlicher Genesung überzeugt. Melanie's Mutter und

Freundinnen ordneten das häusliche Fest nach alt bearn'scher Sitte. Geschenke wurden gewechselt, geschmückte Landmädchen der Umgebung erschienen als Brautjungfrauen, und die Becher des Mahls waren mit Blumen bekränzt.

Ein abendlicher Tanz beschloß das Fest, und die Gäste bereiteten sich zum Aufbruche. Jetzt führten die Mutter und eine andere bejahrte Matrone die Neuvermählte in die Brautkammer, während die Mädchen ein altes Hochzeitständchen sangen. Die zwei Damen nahmen der Braut den Kranz aus den Locken, entkleideten sie vom Hochzeitschmucke und brachten sie zu Bette. Nach ihrer Zurückkunft entfernten sich alle Gäste und der Bräutigam verschwand durch die Tapetenthüre. Als er in das Schlafzimmer der Braut kam, fand er es von einer Malabasterlampe, die auf dem Kamine stand, sanft erleuchtet; vor dem Hochzeitbette flossen die langen seidnen Gardinen herunter. Mit leise zitternder Hand zog er sie zur Seite, die Braut lag bis über die Brust in die Seidendecken gehüllt, nur der Kopf war sichtbar; ihre Augen leuchteten dunkel, schwarze Locken hingen um ihre Wangen.

»Bis hierher verfolgst du mich, gräßliches Todtenhaupt!« schrie St. Quintin außer sich; er ergriff die Bronzeschaukel des nahen Kamins und schlug wüthend auf die Stirne seiner Braut. Der Schlag traf ihre Schläfe und war tödtlich. —

Nemona's Sturz.

(Fortsetzung.)

Ich bin Hulda, Ataulfs unglückliche Enkelin! Von den Meinen getrennt, eine Beute des siegestrunkenen Attila, seiner zudringlichen Liebe glücklich entflohen. Würdiget mich, die Fürstentochter, eures Schutzes!

Wer du auch seyst, begann nach einer Pause der Oberpriester — dem Unglück bist du anheim gefallen, weil du unbesonnen das heutige Opfer gestört, und nimmer hoffe du auf bessere und glückliche Tage. Doch du sprachst unser Gastrecht an. Wisse! niemals hat ein Bürger Roms, niemals ein Nemonenfer dieses heilige Recht verlegt. Sey du uns, und, wie ich nicht zweifle, auch unsern Vätern willkommen. Sprachs und legte seine beiden Hände auf der Jungfrau bebendes Haupt, dadurch sie jeden Schutzes würdig erklärend.

Sie stand auf — und alles drängte sich jetzt aus des Tempels Hallen, durch den düstern Eichenhain über den Wiesenplan zur Stadt hinein. Nichts half des Oberpriesters zürnende Stimme, welcher ein namenloses Unglück um so gewisser verkündete, als durch ein unbeendetes Opfer den Göttern Hohn gesprochen wurde. Doch heiser mag sich der Oberpriester die Kehle schreien, das Volk hörte ihn nicht.

Dieser Vorfall verbreitete sich bis in die Stadt, steigerte die Angst der Einwohner, und setzte die Väter des Rathes in nicht geringe Furcht und Erstaunen.

Am öffentlichen Plage stand eine hohe, korinthische Säule, mit einem Mann zu Rosse mit dem Eichenkranze um die Schläfe geschmückt. Seine Rechte lag wie Ruhe gebietend über die Stadt Nemona ausgestreckt, während seine Linke stark und gewandt des bäumenden Rosses Zügel hielt. Es war die Ehrensäule des Consul Publius Silius, welcher im 18. Jahrhunderte v. Ch. Geb., nachdem er Panonien besiegt, auch Nemona eingenommen und sie den Römern unterworfen hatte. Unter dieser einzigen, welche der Zerstörungswuth des Licinius entging, pflegten sich die Väter und Aeltesten der Stadt Nemona zu versammeln, wenn es Angelegenheiten des Volkes oder des Vaterlandes galt. Hier standen sie versammelt, als die Volksmenge mit verstörten Mienen Hulda — eine zweite Unglück weisagende Cassandra — vor dieselben stellte.

Jungfrau, des west-gothischen König Ataulf unglückliche Enkelin! sprach einer aus dem Volke, erzähle den ehrwürdigen Vätern dein beklagenswerthes Geschick, wie du zu dem Hunnen-König, wie von ihm, und wie du zu uns, Hülfe und Schutz flehend, gerathen?

Die gespannte Menge flüchtig übersehend, begann Hulda, indem sie ihre Rechte feierlichst zum Himmel hob:

»Euch, ewige Götter, die ihr der Menschen Schicksale lenket, euch rufe ich zu Zeugen meiner Aussage an! Ihr liebet geschehen, daß mein Vater Haganon von Attila den Frieden mit meiner Person erkaufen mußte! Erlasset, ehrwürdige Väter, mir die unangenehme Beschreibung meiner Gefühle, als ich in Aquileja demselben vorgeführt wurde. Durch meines faltenreichen Schleiers zartes Gewebe erblickte ich eine Gestalt, in deren Gesichtszügen der Unfriede eines zerrütteten Innern lag, ein Gemisch von Lastern und Tiraneien aller Art. Ich sank beinahe bewußtlos bei diesem Anblicke in die Arme meiner neidischen Schwestern, welche nichts, als den Prunk eines Thrones und die Befriedigung ihrer Herrschsucht zu sehen schienen. Doch hoch und theuer schwur ich bei allen Göttern der Unterwelt, bei der Rache der unversöhnlichen Furien, bei all' ihren Gräueln und ihrer Wuth, bei meiner Mutter theuerm Haupte, ehe mich dem Tode, als seinen Armen zu weihen. Zwei Mal sollte noch die Sonne ihren Lauf enden und mein Beilager, zu welchem man mit größter Hast und Eile alles schon bereitete, sollte gefeiert werden. In dieser verzweiflungsvollen Lage flehete ich die Götter um Schutz an, und mit ihrer Hülfe gelang es mir, meines Vaters strenger Bewachung in verstellter Tracht zu entgehen. Ich floh durch unwegsame Gegenden, durch Stadt und Land trug mich eilend mein Glück, ich, eine schutzentblößte Jungfrau allein! Man kam auf meine Spur und ich ward verrathen. Nun zieht der Unhold mir allenthalben nach, und will nicht ruhen, bis er mich in seinen Besitz gebracht hat. Dies ist mein trauriges Geschick, ehr-

würdige Väter Aemonas! darum nehmet mich in euern Schuß! die Götter sind mit euch und dieser Stadt! denn Unglückliche zu beschützen, ist eine der großen Götter würdige That!«

»Was immerhin die Götter beschlossen haben mögen, König Ataulf's unglückliche Enkelin, sey unbekümmert; den Unsern bleibst du fortan beigezählt,« sprach tief gerührt einer der Väter, und ein frohes Jauchzen erhoben die Anwesenden.

Durch das Stadthor aber, welches gegen Süden gewendet stand, und die Aussicht auf die weiten Berge hatte, drängte sich eine Schar Hirten, welche mit wildem Geschrei den Vortrab der herannahenden Hunnen verkündeten. Die Thore wurden eilends verrammelt, und alles eilte auf die Mauern der Stadt, sich durch die ungeheuern Staubwolken, welche man von Süden her sah, von der traurigen Wahrheit zu überzeugen.

Es war Nacht. Von einem Ufer des Nauportus um die Stadt herum bis zu dem andern, stand in schweigender Stille das Lager der Hunnen. Einzelne Wachfeuer und dann und wann ein tolles Gelächter jener, welche um die knisternde Flamme herum gelagert waren, unterbrach das nächtliche Dunkel. In der Mitte dieses Lagers stand Attila's, des gefürchteten Königs, Zelt. Die Anführer dieser rohen und wilden Horden hielten ein Saufgelage, durch Erzählungen ihrer un menschlichen Thaten, welche sie auf ihren Streifzügen zur Schande der Menschheit auszuüben pflegten; den etwas mürrischen König aufzuheitern sich bestrebend.

Walimir, der Seher, trat in ihre Mitte. Ein langes, schwarzes Kleid deckte den hageren Bau seiner Glieder. Der weiße Bart reichte herab bis zu dem Gürtel, welcher ober den Hüften die Falten seines Kleides in enger Haft hielt, und von der rechten Schulter, quer über die Brust der linken Hüfte zu laufend, lag der verhängnißvolle Thierkreis ausgespannt.

Verstummt starrten ihn die Anwesenden an.

»Du wagst ungerufen diesen heitern Kreis zu betreten?« kreischte Attila dem Eingetretenen etwas verwirrt entgegen.

»Ich folge dem ernstesten Gesichte, das mich heißt, in dieser Stunde dir seinen Willen zu offenbaren,« entgegnete kalt der Seher. »»Eher doch, bitte ich, diese« — auf die Anführer zeigend — »»abtreten zu machen.««

Nach einem von Attila gegebenen Winke gehorchten sie schweigend und gingen.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz.

Klagenfurt am 11. Oktober 1838.

Da ich in Ihrer Carniola während der Anwesenheit des allerhöchsten Herrscherpaares in Mailand Korrespon-

denzberichte über die Krönungsfeierlichkeiten mit Vergnügen gelesen habe, so schließe ich, daß es Ihnen, verehrter Herr Redakteur, vielleicht erwünscht seyn dürfte, auch aus Ihrer Nachbarstadt, die sich in Kürze der Gegenwart unsers geliebten Monarchen erfreuen soll, einige Notizen über die Vorbereitungen zu dessen würdigem Empfange zu vernehmen.

Die Ankunft S. J. K. Majestäten in unserer Provinzialhauptstadt ist auf den 22. dieses Monats Mittags bestimmt. Es versteht sich von selbst, daß hier zum Empfange des allgeliebten Landesvaters und der Landesmutter von mehr als 30 Millionen Kindern, Maria Anna, Carolina Pia, unserer Kaiserin Königin nicht nur die Herzen in der freudigsten — sondern auch die Hände in der regsten Bewegung begriffen sind. Schon steht eine Triumphpforte von Eisen an der Stelle des ehemahligen Willacherthores vollendet, um den Einzug des Allerhöchsten Herrscherpaares zu verherrlichen. Auch das Vikringer- und St. Weiterthor werden Triumphbögen schmücken, an welchen mit aller Emsigkeit gearbeitet wird. Eine Beleuchtung aber kann sich nicht leicht in einer Stadt schöner ausnehmen, als in unserm so regelmäßig gebauten Klagenfurt, und wahrlich! wenn uns nicht etwa Jupiter pluvius Alles zu Wasser macht, wird die Illumination brillant werden.

Besonders ist der hiesige, imposante Stadtpfarrthurm geeignet, als ein leuchtender Pharus die Nähe der Majestät auch der Ferne zu verkünden.

Mag es aber auch geschehen, daß uns ein trübes Herbstwetter Vieles verdirbt, auf die Herzen der Bewohner Kärntens kann es keinen Einfluß haben; wir werden doch froh, heiter und glücklich seyn, und ich bin der Seher, der das Gebet, welches beim Anblicke des Völkervaters wir alle zum Himmel emporsenden werden, im voraus weiß. Es wird heißen:

„Gott, der du Ihn geschirmt vor Frevelhänden
 „Und Ihn beschützt hast vor des Todes Grimm:
 „Stets woll' auf Ihn des Segens Strahlen senden,
 „Stets laß' Ihn glücklich seyn und uns mit Ihm;
 „Daß Wonnezähren Seine Blicke feuchten,
 „Laß über Oestreich holde Sonnen leuchten,
 „Und halte Krieg und jeden Unglücksstern
 „Von Ferdinand und Seinen Völkern fern!“

***g.

Bühnenwesen.

In Venedig gab man während der Anwesenheit S. J. K. Majestäten Sonntag am 7. d. M. Donizetti's neue Oper: Robert Devereux, die ziemlich ansprach, obgleich dieselbe fast auf allen italienischen Theatern, und erst unlängst auch in Triest Fiasco machte. Jedemfalls hat die Oper ihren Beifall einzig nur dem Gesange einer Ungher und eines Celli zu verdanken, die darin sangen.

In Berlin ist die Posse: »Nelle und Handschuh« oder: »die Schicksale der Familie Montenfutsch« im Königsstädter Theater unter dem lärmendsten Tumult durchgefallen. Die meiste Schuld daran soll die schlechte Indifferenzsetzung seyn.

Anagramm.

Mit A wirst du's bei jedem Raubthier finden,
 Mit E der Landmann es im Sommer nützt.
 Mit Au siehst du's in blauer Luft verschwinden,
 Mit Ei es stets im Ueberflusse sieht,
 Mit Je laßt es dich in Blumenauen,
 Mit D kannst du es nur im Meere schauen.

— a —